

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Monats-Beilage:

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Redakteur: Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag: Th. Kirchhöl, Hachenburg.

184. Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 10. August 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamzeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Generalstreik in Schweden.

Die Drohung des Generalstreiks ist schon oft genug ausgesprochen worden; so in Frankreich, in Italien; so eben in Spanien. In all diesen romanischen Ländern ist es etwas Ernsthaftes daraus geworden. Es klappte die meisten wollten nicht, wenn Ernst gemacht sollte. Jetzt ist es zur Tatsache geworden im schwedischen Schweden.

Es ist zur Tatsache wenigstens. Noch streiken bei uns nicht alle Arbeiter. Noch sind vor allem die Eisenbahnen in Betrieb. Was hochwichtig ist, die Eisenbahnen in Betrieb zu halten, unter Beachtung dieser Verträge sich dem allseitigen Zustand anzuschließen. Das die Sieger der Streiks — bis auf die sozialistischen Zeitungen, versteht sich — auch in den Streik eintreten wollen, schlage man es gering an. Auch wer die Presse in ruhiger Zeit zu können verneint, verlangt sie in unruhiger Zeit er über die Vorfälle der Stunde unterrichtet sein und was für ein tolles Gedächtnis von Gerüchten verbreitet wird, wenn die regelmäßige, berufliche Nachrichten führt, und was solche tollen Gerüchte dann verbreiten können, ist nicht abzusehen.

Man soll man sich die Lage in Schweden nicht vorstellen. Durch die sehr kluge Maßnahme, von dem an den Ausschank alkoholischer Getränke zu verbieten — eine kolossale Schädigung der Gastwirte ohne Schaden für die Arbeiter — sind zwar bisher Ausschreitungen glücklich verhindert worden. Aber schon sind die Lebensmittel teurer gekauft, und die Not beginnt die Knospen zu treiben. Und was gibt es für ein bedauerliches Bild, wenn man aus einer großen Hafenstadt, die ohne Droschken, keine elektrischen Bahnen, keine Straßenbahn mehr verkehren, das einzige Fortbewegungsmittel die Eisenbahn ist!

Der Schaden, der der schwedischen Volkswirtschaft zuzuführen ist ungeheuer. Die Stockholmer Handelskammer hat für die ersten Tage schon auf 2½ Millionen den Tag veranschlagt. Je mehr Hände feiern, desto größer wird natürlich auch der Schaden. In Schweden aber würde es anschwellen, wenn es in der Provinz ginge, die Landarbeiter zur Arbeit zu zwingen sollte, die Rogenernte zu veranlassen. Das der überwältigende Teil dieser Ernte auf den Export verfallen würde. Das Brot für Millionen würde dem sinnlosen Untergang geweiht werden. Welche Vorteile der schwedischen Arbeiter? Nicht doch. Vorteile einzig und allein der internationalen Gewerkschaften und der Kornausfuhrländer. Der kleine Arbeiter würde nicht nur in Schweden, sondern in allen Ländern, die nicht einen Überfluß an Getreide haben, also auch in England z. B. und in Deutschland, die erhöhten Weltgetreidepreise bei jedem Frühjahrsanbruch mit bezahlen dürfen.

Ein ungeheurer Schaden also auf der einen Seite, ein anderer aber welcher Nutzen? Die Theoretiker des Generalstreiks haben vollauf eingesehen, daß ein solcher Streik zum Ziele führen kann, wenn er wirklich „generell“ ist. Wer durch seinen Willen in der Tat die Volkswirtschaft stillstellen, der wäre der allmächtige Herr der Menschheit, gegen den es keinen Kampf, dem es nur zitternde Unterwerfung gäbe. Ist es so einfach möglich, das zu erreichen? Schweden liefert uns ein Beispiel, daß es nicht der Fall ist. Die Eisenbahnsüge, die Telephonie und Telegraphen arbeiten. Die auswärts gehenden Dampfer legen nach wie vor selbst in Stockholm selbst ihre Ladung, nehmen neue auf und fahren weiter. Die Wasserleitungen speien Wasser, die Gaswerke senden ihr Gas durch die Röhren, die Elektrizitätswerke liefern ihre Kraft durch die Drähte, alle drei von freien Willen aus der Bürgerchaft in ihrem Betriebe erhalten. Schweden müßte, wenn der Generalstreik geglückt wäre, ein dunkler Fleck auf der Erde sein, der keinen Morgen beim Kaffe in aller Welt, daß wieder so und so viel Arbeiter mehr beschäftigt werden können und mit einiger Phantasie die Summen, die jeder neue Tag des sogenannten Generalstreiks in Schweden kostet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Entlassung des preussischen Kultusministeriums ist im letzten Winter eingehende Beratungen über die Zentralisation auf nachgeordnete Behörden stattgefunden. Die Frage der Abtrennung der geistlichen Verwaltung ist dagegen nicht zum Gegenstand der Erwägungen geworden, weil die Regierung auf dem Standpunkt steht, daß der Zusammenhang der geistlichen Verwaltung mit der Schulverwaltung, insbesondere bei der Volksschule, ein so wesentlicher Bestandteil der öffentlichen Verwaltung nicht zuträglich wäre, eine Trennung vorzunehmen. Die früher zwischen dem Kultusministerium

und dem Ministerium des Innern gepflogenen Verhandlungen über eine Abtrennung der Medizinalabteilung werden wahrscheinlich von neuem in Angriff genommen werden. Die Schwierigkeiten liegen vor allem in den der wissenschaftlichen Forschung und dem medizinischen Unterricht dienenden Instituten, die einen wesentlichen Teil des Medizinalwesens bilden, aber doch der Unterrichtsverwaltung unterstellt bleiben müssen.

Im Herbst dieses Jahres werden zwei Kommissionen unter Beteiligung der entsprechenden Regierungsstellen ihre Beratungen aufnehmen, deren Verhandlungsergebnisse in weiten Kreisen mit Spannung erwartet werden. Die eine ist die Immediatkommission zur Vorberatung der Verwaltungsreform. Sie hat am 28. Juni dieses Jahres ihre konstituierende Sitzung abgehalten, und darin nach Entgegennahme einer längeren Ausführung des Ministers des Innern über die Grundzüge des Reformplanes der Regierung den Geschäftsplan erörtert und sich mit der Bildung von sechs Unterkommissionen einverstanden erklärt. Die zweite Kommission ist die Bankruhm-Kommission. Ihr Zusammentritt im Herbst wird der Regelung der Depositenfrage gelten, die bekanntlich aufgeschoben wurde, nachdem sich die Kommission mit den Bankfragen beschäftigt hatte, die mit dem neuen Bankgesetz ihre Erledigung gefunden haben.

Nach Einführung der Kaffe Zollhöhung dürfte es von Interesse sein, eine Übersicht über die Staaten zu erhalten, aus denen Deutschland seinen Kaffee bezieht. Nach den vor kurzem veröffentlichten Zahlen über Einfuhr und Ausfuhr der ersten Hälfte des laufenden Kalenderjahres waren 1833718 Doppelzentner Kaffee in das deutsche Zollgebiet eingeführt. Davon stammte der allgrößte Teil, nämlich 978488 Doppelzentner, aus Brasilien. Ihm folgte im weiten Abstände Guatemala, das an der Einfuhr mit 125584 Doppelzentner beteiligt war. Danach führten ein Niederl. Indien 50786 Doppelzentner, Venezuela 42498 Doppelzentner, Mexiko 26755 Doppelzentner, Britisch Indien 23419 Doppelzentner, Salvador 20661 Doppelzentner, Columbia 18264 Doppelzentner und Costa Rica 15478 Doppelzentner. Die Einfuhr der übrigen Kaffeeländer kommt weniger in Betracht. Der Kaffee, der im ersten Halbjahr 1909 aus Deutsch-Ostafrika in den heimischen Verkehr kam, machte 2823 Doppelzentner aus. Die Einfuhrmenge des deutsch-ostafrikanischen Kaffees wird demnach noch beträchtlich steigen müssen, ehe sich dieses Schutzgebiet auch nur an die Seite der in zweiter und dritter Linie für Deutschland in Betracht kommenden Kaffeeländer stellen können.

In Berlin ist in einer Sitzung des Ausschusses, der von der Vereinigung Berliner Architekten einberufen worden war, die Gründung von Architektenkammern beraten worden. Die Vertreter des Bundes deutscher Architekten äußerten die Ansicht, daß der vom Kammergerichtsrat Dr. Boethle für Preußen aufgestellte Gesetzentwurf so ausgearbeitet werden müßte, daß das Gesetz für alle deutschen Bundesstaaten annehmbar werde. Die weiteren Anschauungen gipfelten darin, daß die Schaffung von Architektenkammern eine Angelegenheit der Privatarchitekten sei und daß beamtete Architekten hierbei ausgeschlossen seien.

Der Handel des Schutzgebietes Kamerun im Jahre 1908 ist im Vergleich zum Jahre 1907 zurückgegangen; besonders bei der Ausfuhr zeigt sich eine beträchtliche Verringerung. Betroffen davon ist in erster Linie der Kautschuk, dessen Wert in der erwähnten Spanne Zeit um nahezu 3 Millionen Mark zurückging. In den Produkten der Ölpalme zeigt sich ein Nachlassen um rund 1 Million Mark. Auch der Eisenexport hat um fast 200 000 Mark verloren; Kaffee ging zurück um rund 50 000 Mark. Ein Trost dürfte darin liegen, daß neuerdings die Preise der kamerunischen Produkte, besonders des Kautschuks, wieder angezogen haben, so daß die Aussichten für die Abflüsse des laufenden Jahres gute sind.

Infolge des allgemeinen Verkehrsrückganges und des dadurch hervorgerufenen geringen Bedarfs an Arbeitskräften hat die Wiederaufnahme von Arbeitern, die nach Ableistung ihrer Militärdienstpflicht den Wunsch hatten, wieder bei der preussischen Staatsverwaltung beschäftigt zu werden, bei der sie auch schon vor ihrer Einberufung zur Fahne tätig gewesen waren, in manchen Direktionsbezirken Schwierigkeiten verursacht und eine unerwünschte Verzögerung erlitten. Deshalb hat der Minister der öffentlichen Arbeiten neuerdings Anlaß genommen, die Eisenbahndirektionen auf die hierfür gegebenen älteren Bestimmungen hinzuweisen. Danach soll schon einige Zeit vor der Entlassung der Reservisten bei der Wiederbesetzung freigewordener Stellen auf den Wiedereintritt der Reservisten Rücksicht genommen werden, und es sollen, soweit es mit den dienstlichen Bedürfnissen vereinbar ist, die Stellen einige Zeit unbesetzt bleiben. Außerdem soll ein an einzelnen Stellen etwa bestehender Überfluß an Arbeitskräften mit Hilfe der Arbeitsausgleichstellen auf die Stellen verteilt werden, wo Bedarf vorliegt.

Balkanstaaten.

Schon innerhalb der nächsten Tage wird es sich entscheiden müssen, ob die Türkei gewillt ist, ihre Rechte in der Kretafrage mit den Waffen in der Hand zu vertreten. Die Kriegsstimmung in der Türkei hat einen solchen Grad erreicht, daß nur mehr ein formeller und bedingungsloser Rückzug Griechenlands sie verhindern zu können scheint.

Vorläufig setzen die Türken ihre Rüstungen in energischer Weise fort. Weitere sieben Torpedoboote und Transportschiffe mit Truppen und Munition gingen nach Smyrna ab, wo die türkische Flotte den Befehl zur Abfahrt nach Kreta erwartet. Das türkische Kriegsschiff wächst beständig. Auf Massenmeetings wurde in den Küstenstädten der Boykott Griechenlands beschlossen. — Inzwischen sind sowohl in Konstantinopel wie in Athen die diplomatischen Vertreter der Großmächte eifrig an der Arbeit, um durch gute Ratschläge und tatkräftige Einwirkung die Gefahr eines Krieges zu beseitigen. Und zwar haben sowohl die deutsche wie die österreichische Regierung in Konstantinopel im Sinne der Erhaltung des Friedens interveniert.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. August. Der hiesige amerikanische Botschafter hat dem Auswärtigen Amt eine Note übermittelt, durch welche das deutsch-amerikanische Handelsabkommen vom 22. April (2. Mai) 1907 zum 7. Februar 1910 gekündigt wird.

Berlin, 9. August. Wie verlautet, beabsichtigt der neue preussische Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg nach Wiederausammentritt des Landtages im Abgeordnetenhause sich über den Stand der preussischen Wahlrechtsreform ausführlich zu äußern.

Berlin, 9. August. Die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer hat in ihrem 7. Geschäftsjahr, das vom 1. April 1908 bis 31. März 1909 ging, eine erhebliche Steigerung der von ihr erteilten Auskünfte zu verzeichnen. Es wurden nämlich insgesamt in 11 359 gegen 8570 Fällen an Auswanderungslustige Auskünfte erteilt.

London, 9. August. Wie dem Reuterschen Bureau aus Tokio gemeldet wird, hat China alle Einwände gegen den Umbau der Antung-Kuldenbahn zurückgezogen.

Hof- und Personalmeldungen.

Am Sonntag feierte Herzog Karl Theodor in Bayern, der berühmte Eugenarzi, an seiner Geburtsstätte auf Schloss Rosenhofen am Starnberger See seinen 70. Geburtstag. Zahlreiche fürstliche Verwandte waren dazu als Gäste im Schlosse eingetroffen. Das deutsche Kaiserpaar und der Kaiser von Österreich schickten Telegramme.

Kaiser Nikolaus von Rußland hat mit seiner Familie von Kiel aus die Heimreise angetreten.

König Manuel von Portugal wird dem Präsidenten Gallós in diesem Jahr seinen Antrittsbesuch machen.

Heer und Marine.

Die Analphabeten im deutschen Heere. Nach der jüngsten Statistik waren im vorigen Jahre in das Heer 58 Rekruten (0,02 Prozent der Gesamtzahl aller Neueingestellten) vorhanden, die ohne jede Schulbildung waren. Frankreich zählte im gleichen Jahre 853 Analphabeten. Von den 58 Mann stammten 40 aus Preußen (7 aus Posen, 8 aus Ostpreußen, je 4 aus Pommern, Schlesien, Hessen, je 3 aus Sachsen, Westfalen, je 2 aus Westpreußen, Brandenburg, Rheinland, 1 aus Hannover), 7 aus Württemberg, 4 aus Bayern, 2 aus Baden, je 1 aus Mecklenburg und Braunschweig, 1897 waren noch 200, 1887 1250 Rekruten ohne Schulbildung vorhanden.

Die Jubelfeier in Cleve.

Montag vormittag trafen das Kaiserpaar mit dem Prinzen Oskar und Gefolge in dem herrlich geschmückten rheinischen Städtchen Cleve ein, um der Enthüllung des Denkmals für den großen Kurfürsten beizuwohnen. Das Amphitheater, wo die Begrüßung durch den Magistrat erfolgte, war mit Masten und Balustraden verziert, durch künstliche Straßen sogen sich Doppelfestons an hohen Masten hin.

Das Kaiserzelt war gegenüber dem Denkmal errichtet. Das Denkmal selbst ist ein etwa 3/4 Meter hoher Granitsockel mit dem Reiterstandbild des Großen Kurfürsten. Im ersten vierpännigen, vom Sattel aus gefahrenen Wagen nahmen der Kaiser und die Kaiserin und auf dem Rücksitg Prinz Oskar Platz. An die Spitze des Zuges setzten sich auf vorzüglichen, starken Pferden eine Abteilung Landleute in dunklen Jacken, Reitbohlen, Stulpenstiefeln und schwarzweihroten Schärpen. Der Festzug bewegte sich zunächst an dem vom Großen Kurfürsten angelegten Tiergarten vorbei. An der inneren Stadtgrenze wurde das Kaiserpaar von dem Bürgermeister Bussf und den Stadtverordneten begrüßt, während Ehrenjungfrauen Blumen überreichten. Bürgermeister Bussf hob in seiner Ansprache hervor, was Cleve den Hohenzollern verdanke.

Die Rede des Kaisers

auf die Begrüßungsrede des Geheimrats Fich enthielt u. a. folgende Stellen:

Es ist mir und der Kaiserin, meiner Gemahlin, ein Herzensbedürfnis gewesen, der Einladung zu der heutigen Feier der dreihundertjährigen Zugehörigkeit des ehemaligen Herzogtums Cleve zum Brandenburgisch-preussischen Staate und zu meinem Hause Folge zu leisten. Auf freudigste bewegt über den herzlichsten Empfang, der uns von der Stadt und den Bewohnern der Clever Lande bereitet worden ist, spreche ich, zugleich im Namen der Kaiserin, unseren wärmsten Dank aus, besonders auch für die uns gewidmeten schönen Begrüßungsworte.

Nach einem längeren historischen Rückblick auf die Geschichte der Stadt und Grafschaft und ihrer Verbindung mit

den Hohenzollernfürsten schloß der Kaiser mit folgenden Worten:

„Und wie in meinem Wappen die goldenen Lilien-Näbe des Herzogtums Cleve mit dem brandenburgischen Adler und den anderen Landesemblemen ein harmonisches Ganzes bilden, so werden auch für alle Zukunft die treuen Söhne des Niederrheins Seite an Seite mit den übrigen Landeskindern fest zusammenstehen, wenn es gilt, Vaterland, Thron und Altar zu schützen. In dieser Zuversicht ergreife ich den erinnerungsreichen Ehrenbecher des gaisfreien Wesel und trinke den deutschen Wein auf das Wohl des Herzogtums Cleve!“

Der Kaiser nahm dann aus den Händen des Landrats sich den Pokal und trank ihn leer, worauf der Landrat ein Dox auf die Majestäten ausbrachte, in das die Menschenmenge jubelnd einstimmte. Die Musik spielte die Nationalhymne, die das Publikum mitsang. Nachdem der Kaiser die Erlaubnis zur

Entfaltung des Denkmal

gegeben hatte, fiel die Hülle. Das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das mit einer Brunnenanlage am Fuße des granitnen Sockels verbunden ist, zeigte sich den Blicken der Anwesenden. Artillerie gab 101 Schüsse ab. Die Majestäten besichtigten das Denkmal, die beiden Gesangsvereine trugen ein Lied vor.

Kongresse und Versammlungen.

16. Verbandstag der deutschen Ortskrankenkassen. Der Zentralverband der Ortskrankenkassen des Deutschen Reiches ist in Bremen zusammengetreten. Der Verbandstag ist außerordentlich zahlreich aus allen Teilen des Reiches besucht mit Rücksicht auf die zur Beratung stehende Reichsversicherungsordnung. Der frühere Reichstagsabgeordnete Fröhlich-Dresden eröffnete die Verhandlungen mit der Feststellung, daß die in dem Zentralverbande vereinigten Versicherungen jetzt die Zahl von 4 Millionen erreicht hat. Zu der ersten geschäftlichen Sitzung sind etwa 500 Delegierte erschienen. Der erste Referent, Professor Dr. Stier-Somlo-Vonn sprach über die innere Verfassung der Krankenversicherung, die Aufbringung der Mittel und das Verhältnis der Kassen zu den Ärzten.

20. Eucharistischer Kongress. Den Abschluß des Eucharistischen Kongresses in Köln bildete eine große Prozession. An ihr nahmen allein 40 000 männliche Personen teil. 94 Sonderzüge beförderten den ungeheuren Fremdenzufluß. Unter den Teilnehmern aus ausländischen Gebieten waren vertreten Engländer, Holländer, Polen, Italiener, Spanier, Belgier, Franzosen. Vor dem Sanctissimum schritten die Erzbischöfe von Paris, Utrecht, Westminster, Freiburg, hinter denselben der Vertreter des Papstes, Kardinal Bannutielli sowie die Kardinal Bischöfe Ferrari und Mercier, in- und ausländischer Adel und zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordnete der Zentrumspartei.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 11. August.

Sonnenaufgang 4⁰⁰ | Monduntergang 4²⁰ N.
Sonnenuntergang 7²⁰ | Mondaufgang —

1778 Turnvater Friedrich Ludwig Jahn geb. — 1816 Dichter Gottfried Kinkel geb. — 1821 Französischer Dichter Octave Feuillet geb. — 1899 Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals. — 1901 Italienischer Staatsmann Francesco Crispi geb. — 1908 Gesichtsschreiber Wilhelm Duden geb.

Der den Pfennig nicht ehrt... Wenn unsere Mitvordere, die ein gut Teil Lebensweisheit zu dem bekannnten Sprichwort verdichtet haben, aus ihren Gräbern aufländen und in unsere Zeit die traumverlorenen Blicke richteten, sie würden sich das entstehen und sich gar schnell in die Dunkelheit der Gräfte flüchten. So manches würde ihnen missfallen. Aber qualerische Abscheu würde ihnen die Betrachtung des Pfennigs geben. Die neue Steuergesetzgebung hat mit ihren Folgeerscheinungen eine tiefe Veränderung in der seelischen Art zumal der norddeutschen Bevölkerung offenbart. Überall der Protest gegen die Pfennigrechnung. Die Händler müssen sich wenden und wenden. Schließlich werden sie den — längeren ziehen. Sie werden die Gegenstände statt um einen Pfennig um fünf erhöhen. Und die 500 Millionensteuer wird sich in Wahrheit auf einer 2 Milliardensteuer auswirken. Und dieser Ueberlaß einfach aus dem lächerlichen Grunde, weil die Bevölkerung sich mit dem braunen Kupfer

nicht beschweren will. Gewiß 100 Mark in Papier gehen selbst in das zierlichste Portemonnaie. In Pfennigen aber füllen sie einen ausgewaschenen Beutel. Und wer mag sich mit solchen Säcken lasten? Diese Abneigung gegen den Pfennig hat vielleicht ihren letzten Grund — in der Kleidermode. Ein absonderlicher Gedanke für wahr! Aber er trifft vielleicht ins Zentrum. Die Herren mögen nicht mit geschwollenen Taschen umherlaufen. Der Geldbeutel ist verpönt. Und selbst die Formen der Portemonnaies werden immer kleiner und „graziöser“. Und vollends die Frauen! So sehr die Moden wechseln, in einer Eigenart bleiben sie sich gleich in dem Haß gegen die Tasche. Eine Tasche in einem Kleide — und läßt sie an der verborgenen und unauffälligsten Stelle — ist geradezu eine Todsünde wider den guten Geschmack! Was sollen diese armen modegeplagten Frauen da mit einer Handvoll Pfennige beginnen? Der „Pompador“ ist zumeist schon so gefüllt wie der Wunderfackel in dem Märchen der 1001 Nächte. Das wäre eine gesagte Deutung des Pfennigabscheus. Weinlicher wäre es, müßte man sie auf die wachsende Verachtung des Kleinen, Nebensächlichen zurückführen. Wäre dem so, dann ist es hohe Zeit, das alte Sprichwort wieder zu einer heiligen Aberglaubenssache zu machen: Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

Hachenburg, 10. August. (Wettervorhersage und Fernsprechteilnehmer.) Auf Verlangen wird jedem Fernsprechteilnehmer die neueste Wettervorhersage gegen eine Einzelgebühr von 10 Pfg. zugesprochen. Die Gebühr wird von den Inhabern der Sprechstellen mittels einer Postkarte als Porto eingezogen. Für die Fernsprechteilnehmer in Frankfurt erfolgt das Zusprechen durch die Telegramm- und Fernsprechanstalt des Telegraphenamtes.

H-Kirburg, 10. August. Gestern starb hier nach kurzem Krankenlager unser Lehrer, Herr O. Lind, in jugendlichem Alter. Der Verstorbene wirkte hier seit dem 1. Oktober vorigen Jahres und hat sich während der kurzen Zeit seines Wirkens in hohem Grade die Achtung und Liebe seiner Schüler und der Gemeinde erworben. Wie wir hören, wird der Verstorbene in seiner Heimat, Massenheim, seine letzte Ruhestätte finden.

Limburg, 9. August. Das vom Kaiser gestiftete Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen ist auch Herrn Landrat Büchting dahier durch den Herrn Minister des Innern verliehen worden. — Um gegen die von den Brauereien festgesetzten hohen Preise für Flaschenbier Stellung zu nehmen, hat am Samstag eine Versammlung der in Frage kommenden Flaschenbierhändler stattgefunden. Im Verlaufe der Besprechung wurde gegen die einseitige, durchaus ungerechtfertigte Preiserhöhung von 3 bezw. 6 Pfg. pro Flasche, die den Handel mit Flaschenbier völlig brachlegen würde, energisch Protest erhoben und eine Kommission mit den zu ergreifenden Maßregeln betraut.

Wiesbaden, 8. August. Mit dem neuen Lehrerbefolgungsgesetz hat sich eine dieser Tage hier stattgefunden Konferenz der Bürgermeister sämtlicher Städte und der größeren Landorte des Regierungsbezirks beschäftigt. Die Herren sind dabei übereingekommen, sich strikte nach den in dem Gesetz vorgesehenen Mindestsätzen zu richten und den Lehrern keine Ortszulagen oder sonstige Vergünstigungen zu gewähren. Eine Ausnahme machen nur die Orte Höchst, Viebrich und Griesheim, welche die seit ihrer Lehrpersonen gewährten höheren Sätze als Ortszulagen weiter zahlen wollen.

Viebrich, 7. August. Hier war an dem Zeppelintage auf dem Rathause eine Submission anberaumt. Just um die Zeit, als der Zeppelin zu erwarten war, sollte der Termin seinen Anfang nehmen. Ausfallen konnte er nicht, ebensowenig verschoben werden, und da nahm die ganze Gesellschaft denn mit Freuden den Vorschlag des beteiligten Beamten an, um nur ja nicht den denk-

würdigen Moment des Herannahens des Luftschiffes verpassen, den Termin auf dem zum Glück verflügeln flachen Rathausdach abzuhalten.

Frankfurt, 7. August. Mit dem Ballon „Ja“ auf französischem Boden landete, fuhrn außer dem Hauptmann a. D. Thewalt, drei junge Damen mit. Vidices, Jrl. Lehmann und Mrs. Wallmann. Die Landung auf deutschem Boden war unmöglich oder sehr verhängnisvoll, weil der niedrig fahrende Ballon durch die aus einer Gießerei in Gefahr kam. Zwei Sad wurden geopfert, und als die Landung erfolgte, war die Grenze überschritten. Obgleich französische Gendarmen Bergang beobachtet hatten, mußte der Ball von 487 Personen entrichtet werden. Zehn Gendarmen hielten die Luftschiffer sechs Stunden lang unter strenger, aber nicht sehr Aufsicht.

Kurze Nachrichten. Dem Bürgermeister Hartmann Hadamar wurde der Kronenorden 4. Klasse verliehen. — Die Wirte in Hadamar beschloßen, die Bierpreise wieder herabzusetzen und zwar soll 1/2 Liter 10 Pfg., 1/2 Liter 15 Pfg. kosten. — Dem Arbeiterverein in Dreis ist anlässlich seines 40jährigen Bestehens Fahnenbescheid verliehen worden. — Dividende der Aktiengesellschaft Rolandschütte in Denaug bei Siegen wird für das am 30. Juni d. abgelaufene Geschäftsjahr auf 2 Prozent geschätzt. 1907/08 wurden 5 Prozent und für 1906/07 12 Prozent verteilt. — Die frühere Kaiserin von Frankreich besuchte am Samstag voriger Woche infolge ihrer Gleitung zweier Damen und einem Herrn Alibi. — Am Sonntag nachmittag entstand in der Nähe des Jagdschloß Platte bei Wiesbaden ein großer Brand. Die Feuerwehr hatte drei Stunden zu arbeiten. — In Koblenz fiel vorgestern ein junger gutgebildeter Mann am Vöhrndell bewußtlos zusammen. Nach ihm von wildtätigen Leuten eine Erfrischung genommen worden war, kam er allmählich wieder zu sich und erzählte, daß er seit zwei Tagen nichts zu sich genommen hätte. — Lieber die Verwaltung und den Stand der gemeindeangelegenheiten der Stadt Linz ist der von dem Bürgermeister für das verflossene Jahr erstattete Bericht im Druck erschienen, ein Verfahren, das anderen Stadtverwaltungen zur Nachahmung zu empfehlen ist. — In Frankfurt fand eine 75 Jahre alte Dame in einem Bade den Tod durch Ertrinken in der Badewanne.



Am Mittwoch den 4. August besuchten die Ausstellung Personen, am Donnerstag den 5. August 7289 und am Freitag den 6. August 6642 Personen.

Der Oberbürgermeister von Dessau, Herr Dr. Ebeling, hat am Samstag mehrere Stunden lang unter Führung des stellvertreters Herrn Seege die Ausstellung, um Vorstudien für die im Jahre 1911 geplante Landesausstellung, an deren Spitze er steht, zu machen. Er sprach sich über das hier Gesehene anerkennend aus.

Das Meerquarium ist kürzlich in den Besitz einer Anzahl Schlangennadeln aus der Nordsee gelangt. Es sind dies die besten Verwandten der Seeperle, in deren Becken sie untergebracht sind. Das Polypenbecken ist jetzt besonders schön, da die herrlichste Entwicklung begriffen sind. Alle 17 Becken des Aquariums sind voll besetzt, sodass der Besuch desselben jetzt lohnend ist.

Die von Schwanenroon.

Roman aus dem Niederländischen von E. Wilmar.

38. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frau Madeleine schwamm in Wonne. Noch nie hatte sie sich so freundlich und mütterlich gegen Leonie gezeigt, wie in den folgenden Tagen. In ihrer Freude bemerkte sie nicht, wie blaß und zerstreut die Tochter war, und wie ein jähes, heißes Rot ihre Wangen färbte, als endlich die Antwort aus Sprankelen eintraf.

Erst als sie allein in ihrem Zimmer war, öffnete sie das Schreiben, aus dem ihr Ottos schöne, dichtgedrängte Schriftzüge entgegenblickten. Der alte Herr hat „sein liebes Nichten“ zunächst um Vergebung für die unfreundliche Behandlung, die sie durch ihn erfahren, in einer Stunde, da er, von Kummer gebeugt, kaum gewußt, was er sagte oder tat. Das Einzige, was ihn in diesem Leben noch zu freuen vermöge, sei die Mitteilung, daß sie sein geliebtes Sprankelen in ihre treue Hut nehmen wolle. „Den Schwanenroon ist es wohl für alle Zeit verloren; aber falls ich noch die freie Verfügung darüber hätte, würde ich es zu dem Brauttag meiner einzigen Nichte fügen...“

Wie seltsam die großen, undeutlichen, ungleichen Lettern der Unterschrift „Frederik Schwanenroon“ von Ottos regelmäßiger Schrift abstachen!

Leonie wandte die Blätter um und um, als suche sie nach einem einzigen nicht bitterten Worte, allein sie fand nichts. Sie biß sich auf die Lippen, Tränen füllten ihre Augen. Es schien ihr plötzlich, als entferne der Besitz von Sprankelen sie mehr denn je von den Schwanenroons. „Noch nie empfing ein Schwanenroon ein Almoes!“ zogen ihr Ottos Worte durch den Sinn.

Am Festtage fuhrn Mutter und Tochter nach Dordrecht. Frau van Heijmelen kam den Damen entgegen und küßte Leonie.

„Ma chère, wie freue ich mich für Sie! Aber warum schauen Sie denn so trübe drein? Sie scheinen gar nicht zu wissen, welches Glück der Besitz von Sprankelen für Sie ist?“

Und nach freundlichem Kopfnicken schritt sie neuen Gästen entgegen. Nun brauchte sie sich nicht mehr damit

zu bemühen, Leonie mit mehr oder weniger widerwilligen Längern zu versorgen; denn nun strömten diese von allen Seiten auf das früher so vernachlässigte Mauerblümchen zu.

„Gnädiges Fräulein, darf ich mich Ihnen in Erinnerung bringen? Ich hatte die Ehre, Ihnen an dem bedauerlichen Trauertage Ihrer Familie von Ihrem Better Schwanenroon vorgestellt zu werden.“ Und nach ein paar teilnehmenden Worten über das Geschehene, das ihren alten Oheim betroffen, pflegte man hinzuzufügen: „Es war ein glücklicher Gedanke, Sprankelen in der Familie zu behalten.“

Auch Hans kam alsbald und wich nicht mehr von ihrer Seite. Sie las in seinen Augen die ernste Frage, die sich aus seinem Herzen auf die Lippe ringen wollte, doch sorglich vermied sie jedes Alleinsein mit ihm. Als sie den Wunsch äußerte, Tennis zu spielen, boten sich sogleich Bartner im Überfluß an, Kavaliere und — Freundsinnen. Und schweren Herzens mußte Hans sie den andern überlassen, denn im Tennis- und Golfspiel war er ebenso wenig bewandert wie in Gavotte und anderen modernen Tänzen.

Gnädigerweise verabchiedeten die Gäste sich schließlich, während er und Leonie zu den Ausgewählten gehörten, die zum Souper genötigt waren. Er führte sie zu Tisch und fand nun endlich Gelegenheit zu der Bemerkung: „Fräulein Schwanenroon, ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu dem Besitz Sprankelens.“

Fast unwillkürlich war ihm dieser Familienname ihrer Mutter auf die Lippen gekommen. Der Besitz Sprankelens abelte sie ja bereits in aller Augen. Doch das Zusammensetzen ihrer Brauen verriet, daß er ihr wieder Grund zur Unzufriedenheit gegeben habe.

Bardon, Herr de Bruine, mein eigner Name scheint Ihr aristokratisches Ohr noch immer als Dissonanz zu betören. Dennoch trage ich vorläufig noch keinen anderen. Die Schwanenroons haben sich das Recht vorbehalten, ihr Schloß bis zum Ende des Jahres zu bewohnen, und es wäre unartig, sie vor der Zeit eines Titels zu berauben, den sie bereits seit Jahrhunderten getragen haben.“

Und sowohl während des Soupers als im weiteren Verlaufe des Abends machte ihre Gemessenheit ihm jeden Versuch zur Wiedererlangung ihrer Gunst unmöglich.

Drei Wochen waren seither vergangen. Leonie mochte keine Gesellschaften mehr besuchen, und Hans hatte sie in-

folgedessen nicht wiedergesehen. Nun sah sie wieder vor drei Wonden, leider verloren, in tiefer Rutlosigkeit ihrem Balkon. Der Gedanke, daß sie einen verheirateten Bewerber wie Velzen gegen einen achtungswürdigen Mann wie de Bruine eingetauscht, stimmte sie keinen Augenblick froher. Die Aussicht, im nächsten Frühjahr in der Gegend zu sein, die Sprankeler Apfelbäume blühen zu sehen, durchdauerte sie kalt; denn Sprankelen ohne seine mäßigen Bewohner, erschien ihr wie ein Adon in der Seele — eine starre Leiche.

Nie mehr würde sie durch die alte Buchmalerei, dem zartrosigen Blütendach des Baumgartens, die Augen öffnen, ohne dabei der beiden besagten Wunden zu gedenken, welche durch den Verlust Sprankelens in ihr letztes Lebensglück gekommen waren. Und wie die Wunden dünnle sie auch jetzt ihre eigene Zukunft in der Zukunft.

Doch wie damals erschien auch jetzt der Diener überreichte ihr zwei Visitenkarten auf silbernem Tablett. Die Herren wünschen das gnädige Fräulein zu sprechen; ich habe sie daher in den kleinen Salon geführt.“

Sie hörte kaum darauf, sie wartete nicht einmal, der Diener ihr vorausgegangen war, um die Tür zum Salon zu öffnen, sondern sie zog an ihm vorbei, die Treppe hinunter.

Wie damals erfüllte auch jetzt nur ein einziger Gedanke ihre Gedanken, aber — nicht der nämliche.

„Endlich, endlich ist er gekommen! O, ich würde jubeln es in ihr.“

Hastig betrat sie den Salon. Und wie damals bemerkte sie auch jetzt nur einen der beiden Gäste — nicht den nämlichen.

Sie streckte ihm beide Hände entgegen, und auch er ward wie von magischer Gewalt zu ihr gezogen.

„Dito!“ — „Leonie — Cousine!“ — „Kommt doch endlich!“

„Ich — ich komme nicht aus eigenem Antriebe“, rief er, ihre Hände freigebend.

Da erlosch das glückliche Leuchten ihrer Augen, es Ausdruck harren Trostes glommt darin auf. Jetzt erst wahrte sie Hans de Bruine, dessen etwas künstliches Lächeln zu Tage trat, sobald er sich verlegen fühlte. „Fräulein Vievenbrint“, begrüßte er sie unsicher.

Nah und fern.

Die neuen 25 Pfennig-Stücke werden Anfang in den Verkehr gebracht werden. Die Präge-Platten sind schon seit einiger Zeit fertiggestellt und die Münzereemplare kürzlich den zuständigen Stellen übergeben worden. Die neuen 25 Pfennig-Stücke haben ein Gewicht wie die 10 Pfennig-Stücke, sind aber durch den Durchmesser größer als diese. Die Münze weist zwei übereinandergestellte Getreideähren auf. In der Mitte steht die Zahl 25, unten die Reichsadler. Auf der Reversseite befindet sich der Reichsadler in wenig veränderter Form, darüber die Aufschrift „Deutsches Reich“ und unter dem Reichsadler die Aufschrift der Prägung.

Das Befinden des Grafen Zeppelin. Die Befehle, die Graf Zeppelin wegen seines Abzesses im Krankenhaus zu Konstanz unterziehen mußte, wurden im Kommando im Gefolge gehabt; der Graf be-ruhigt sich wohl und hat bereits einen Spaziergang un-terhalb von Frankfurt war allerdings das Gerücht ver-breitet, daß der Graf schwer erkrankt sei, ja sogar, er sei gestorben. Um so größer war natürlich die Freude, als sich herausstellte, daß das Gerücht falsch gewesen sei. Der Graf wird in acht bis zehn Tagen wieder her-gestellt sein.

Der unfreiwillige Meerfahrt. Ein 6-jähriges Kind und ein 11 Jahre alter Knabe, deren Eltern am 1. August in Wyl auf Föhr wohnten, bestiegen nachmittags ein liegendes Ruderboot und wurden bald von einem Sturm und Wind so weit in das offene Meer fort-geführt, daß man sie von Wyl aus wegen der inzwischen einsetzenden Bitterung nicht mehr sehen konnte. Die beiden Jugendlichen Ausreißer am Abend nicht wieder gesehen wurden, wurde um 10 Uhr ein Motorboot auf die See geschickt. Inzwischen waren die Kinder wohl-gefahren auf der Hallig Langeneß angekommen und hatten die dortigen Bewohner für die Nacht Unterkunft ge-geben. Sie wurden am anderen Morgen nach Wyl zurückgebracht.

Drei Kinder aus dem Fenster gestürzt. Ein Schme-der ereignete sich in Gleiwitz. Die dort im zweiten Stock eines Hauses an der Riesenstädter Chaussee wohnenden Arbeiter Härdersche Eheleute waren am 1. August ihrer Beschäftigung nachgegangen und hatten ihre Kinder im Alter von 2 bis 7 Jahren stehenden Kinder ohne Aufsicht in der verschlossenen Wohnung zurückgelassen. Als der Abwesenheit der Eltern bemerkten die drei Kinder auf das Fensterbrett und legten sich auf das angebrachte Blumenbrett hinaus, das plötzlich zu-erschrocken und mit den Kindern in die Tiefe stürzte. Die Kleinen im Hofraum mit gebrochenen Gliedern hilflos liegen blieben. Das älteste erlitt bei dem Sturz so schwere innere Verletzungen, daß wenig Hoffung auf sein Leben zu erhalten; das zweite Kind trug einen Arm- und einen Beinbruch, das dritte einen Bein-bruch davon.

Unfälle auf der „Fla“. Auf der Internationalen Ausstellung in Frankfurt a. M. haben sich in-folge des heftigen Windes einige leichte Unfälle ereignet. Die leere Hülle des Freiballons „Clouth III“ wurde beim Aufsteigen in die Halle von einem Windstoß erfasst. Die Besatzmannschaft ließ los, und die Hülle wurde vom Dach herabgetragen. Sie ging bei Adelheim nieder. Bei den Manövern des Gullerfliegers geriet der Apparat in den Hof, der von „Reppel III“ bei seiner hiesigen Landung benutzt worden war, und wurde vollständig zertrümmert. Der Besatzmann August Euler erlitt keine Verletzungen. Auch der Ballon „Sokol III“, der eine Fahrt mit Passagieren un-ternommen hatte, mußte vorzeitig landen.

Unfälle bei der großen Prozession in Köln. Bei der Prozession, mit der der Eucharistische Kongress in Köln seinen Abschluß fand, ist es zu zahlreichen Unfällen ge-kommen. Es war mit Hilfswachen auf dem Wege der Prozession ein umfassender Sanitätsdienst eingerichtet worden, der in 500 Fällen in Anspruch genommen werden

mußte. Die Zahl der von auswärts eingetrossenen Fremden wird auf eine halbe Million geschätzt. Der Verkehr auf dem Hauptbahnhof war so stark, daß die Fahrkartensautomaten auf dem Bahnsteig geschlossen werden mußten.

Geht die Welt unter?

Abermals eine Prophezeiung vom Ende aller Dinge.

Ein amerikanischer Physiker kündigt für den kommenden 15. September den Untergang der Welt an. Dieser originell, diese Amerikaner! Aber wir brauchen uns, unter uns gesagt, nicht allzu große Sorgen zu machen: wir werden wahrscheinlich am 16. September noch ebenso frisch und munter sein und noch ebenso eifrig unseren Geschäften nachgehen, wie am 15. Wird doch das Ende der Welt alle paar Wochen mal prophezeit; für die Astrologen scheinen derartige Prophezeiungen ein Hauptspag zu sein. An dem einen oder dem anderen Tage — höchst wahrscheinlich aber am dem „andern“! — wird der Welt-untergang ja wohl sicher eintreten, aber der Mensch, der Genesener über dieses immerhin interessante Ereignis zu sagen wüßte, soll noch erst gefunden werden. Daran scheitern die meisten Weltuntergangspredigten. Trotzdem gab es Zeiten, in welchen derartige Prophezeiungen auf die allzu gläubige Menschheit einen gewaltigen Eindruck gemacht haben.

Im 10. Jahrhundert war man so fest davon über-zeugt, daß der Untergang der Welt unmittelbar bevorstehe, daß die törichten Menschenkinder schon die Trompeten des jüngsten Gerichts zu hören glaubten und mutlos und un-stätig herumlungerten, weil Mühe und Arbeit ja doch keinen Zweck mehr hätten. Das Volk war ganz ver-zweifelt, und ganz Europa sah mit Bangen dem Eintritt der Katastrophe entgegen. Eine diametral entgegengesetzte Wirkung hatte die Ankündigung des Weltuntergangs in einer uns näher liegenden Zeit. Es war im Jahre 1800, als sich das unheimliche Gerücht verbreitete, daß diese schöne Welt am Ende ihrer Tage angelangt sei. Auch da-mals gab es naive Gemüter, die sich entsetzlich fürchteten, aber den Sieg trug doch schließlich die fröhliche Ironie und ein philosophischer Skeptizismus davon: „Wenn die Welt denn doch untergehen soll, wollen wir uns wenigstens noch ein bißchen amüsieren“, sagte man sich, und diese lustige Lebensphilosophie übertrug sich schließlich auf alle Gesellschaftskreise. Man begann zu prassen und zu schwelgen, warf das Geld zum Fenster hinaus, da es ja nach dem großen Kladderadatsch doch nichts mehr nützen würde, und besang in frivolsten Liedern die in Aussicht stehende Katastrophe, wie irgend ein Tagesereignis. In Paris erzählte eine einaktige Revue mit dem Titel „Der Weltuntergang“ einen solchen Erfolg, daß sie monatelang gespielt wurde. Fünf oder sechs Schwandichter hatten daran gearbeitet und so viel Geld verdient, daß sie dem Zusammenbruch der Welt mit der größten Ruhe entgegen-sehen konnten.

Einige Jahre später suchte jemand aus einer alten Prophezeiung des berühmten Astrologen Nostradamus zu beweisen, daß die Welt im Jahre 1840 untergehen müsse. Es war aber auch mit dieser Prophezeiung nichts, und es blieb von ihr schließlich nichts übrig, als das etwas „ruppige“ Wort: „Darauf pfeife ich wie auf das Jahr 1840!“

Vermischtes.

Ein Schiffszusammenstoß im Mittelmeer. Fünfzehn Meilen von der Insel Ustica im Tyrrhenischen Meere be-gegnete der Passagierdampfer „Marco Polo“ dem Schoner „Antonino Coppola“, der mit acht Mann Besatzung und 170 Zentnern Gips nach Palermo feuerte. Trotz der Warnungssignale des Dampfers behielt der Schoner ruhig seinen Kurs bei. Die Schiffe kamen einander so nah, daß die an Deck verammelte Mannschaft des Dampfers den Schoner anrufen konnte. Aber dort rührte sich nichts, alles schlief. Endlich erwachte die Besatzung des Schoners, aber es war zu spät. Der Dampfer traf das Schiff mit

voller Wucht in die Seite und schnitt es in zwei Teile, die sofort im Meere versanken. Während der Dampfer seine Rettungsboote herabließ, brach unter den Passagieren eine große Panik aus. Sechs Mann der Besatzung des „Antonino Coppola“ konnten gerettet werden, zwei er-tranken.

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück. Auf der von Longjumeau nach Paris führenden Sekundärbahn-strecke stieß ein Güterzug auf einen vollbesetzten Personen-train. Die meisten der auf dem Dache sitzenden Fahrgäste wurden auf die Straße geschleudert und erlitten Schädel-brüche oder innere Verletzungen. Elf Personen sind tot, zweiundzwanzig schwer verletzt. Diese wurden in das Spital von Longjumeau eingeliefert. Unter den Schwer-verletzten befinden sich mehrere Frauen und Kinder. Furchtbare Szenen spielten sich auf dem Pariser Odeons-platz, dem Endpunkt jener Eisenbahnlinie ab. Mehrere Pariser Automobile brachten Ärzte mit Verbandzeug nach dem Platz der Katastrophe, in dessen Nähe sich keine menschliche Niederlassung befindet.

Verunglückter Flug des Aviatikers Sommer. Der Aviatiker Roger Sommer, der neue Inhaber des Welt-rekords für Aeroplane, unternahm auf dem Flugfelde bei Chalons einen neuen Aufstieg mit seinem Zweidecker, der jedoch vollständig mißglückte. Der Motor arbeitete schlecht und stoppte plötzlich völlig ab. In demselben Augenblick fauste der Aeroplan zur Erde hernieder. Der Rahmen des Apparates und der Propeller wurden dabei vollkommen zertrümmert; nur der Motor blieb unbeschädigt. Sommer kroch aus den Trümmern seines Zweideckers hervor und erklärte, daß er bei dem Versuch, seinen Flug abzubrechen, zu spät den Kontakt hergestellt hätte. Der Aviatiker selbst blieb unverletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens im Mordprozeß Senger abgelehnt. Der wegen Ermordung und Verabreichung des Agenten Franke aus Berlin vom Schwur-gericht in Guben zum Tode verurteilte Maler Senger hatte die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt unter Rambah-mung von einer Anzahl neuer Zeugen, die bezeugen sollten, daß sich Senger an dem fraglichen Mordtage nicht in der Nähe des Tatortes befunden habe. Das Gericht hatte dem Antrag stattgegeben und die neu benannten Zeugen, soweit sie sich ermitteln ließen, vernommen. Diese vermochten jedoch ebensowenig, wie die in der damaligen Hauptverhandlung vernommenen zahlreichen Zeugen etwas vorzubringen, das zur Entlastung Sengers hätte dienen können. Aus diesem Grunde ist jetzt der erwähnte Antrag abgelehnt worden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. August. (Produktenbörsen.) Die Kaufkraft am heutigen Markte war äußerst gering, da die starke Hitze allgemein verstimmt und der Saatenstandsbericht aus Rus-land günstig lautet. Dinstag kam, daß das Angebot von russischem Weizen umfangreicher geworden war. Da auch aus der Provinz, namentlich aus Sachsen, Verkaufsaufträge eingetroffen waren, gestaltete sich die Tendenz für Weizen recht schwach, die Notierungen verloren bei geringem Umsatze 1/4, Roggen war wenig beachtet und konnte seinen Preisstand ziemlich behaupten. Am Hafermarkt war die Stimmung matt, da heute bereits die ersten Proben von neuer Ware vorlagen, die recht schönes Aussehen zeigten. Reis und Mehl hatten stilles Geschäft, die Tendenz für Rüböl gestaltete sich schwächer. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen September 223—222,75—223,50—222,75, Oktober 220,25—219—220—219,75, Dezember 216—216, Roggen neuer märkischer 180—181 ab Bahn, September 178,75—178,50, Oktober 176—175,50—176, Dezember 175 bis 176,25—175,25—175. Hafer Dezember 161,75 Brief, Dezember 162—161,50. Weizenmehl 00 32,50—36,50. Roggenmehl 0 und 1 23,70—25,20. Rüböl Oktober 53,4—53,3—53,4, De- zember 53,7 Markt Brief.

haben Sie schon lange nicht gesehen. Ich traf Sie und Sie empfingen mich, wie Ihr Diener mit Gelegentlich unseres letzten Besammentreffens bei dem Heimgarten schien ich Sie gekränkt zu haben, dadurch zu verlieren, was ich um jeden Preis wollte, trieb mich endlich nach Sprantzen, meinem Freunde. Ihm vertraute ich meinen höchsten

Beizeiten schaute sie zu Otto hinüber. „Cousine, ich wurde hierher geschickt“, beantwortete sie mich in seinem alten gutmütig-sarcastischen Ton. Ich ersehne hier wiederum als Anwalt, und zwar in Angelegenheit. Cousine, in der alten Buchen- von Sprantzen sprachen wir einmal darüber, daß Charaktere erst allmählich zu einer Überzeugung kommen, dann aber auch unverrücklich daran fest-halten. Cousine, mein Vertrauen zu meinem Freunde ist unerschütterlich. Einen Augenblick haben die Verhältnisse sich geändert, doch damals konnte ich dir bereits mit Bestimmtheit prophezeien, daß der Moment kommen würde, an dem du dir stehen und dich ansehn würdest, ihm das Bild des Lebens, deine liebe, treue Hand zu danken und als dein bester Freund gebe ich dir die Versicherung: das Herz, das er dir bietet, ist von lauterem

Schluss folgt.

Heimkehr.

(Aus unserem ständigen Korrespondenten.)

H. L. Berlin, 9. August 1909.

Die Bahnhöfe bieten in den letzten Tagen wieder das alte Bild wimmelnder Ameisenhaufen. Alle an-gehörigen Bände haben Legionen heimkehrender Eltern mit den Sprößlingen aus. Zwei glückliche Tage hat der Sommer im Jahre. Ferienanfang und — Feriende. In diesen beiden Tagen wird von irgend einem anderen Menschen in seiner Stimmung erreicht oder gar überboten; keiner beeinflusst das öffentliche Leben und das Stadtbild in gleicher Weise wie die beiden ge-nannten Tage. Für Rebtaulende von Familien in Groß-

Berlin bildet der Schluß das Signal zum Aufbruch in die Sommerfrische oder in einen der tausend Badeorte, wo man einige Wochen sorglos in den Tag hineinleben kann. Aber wie alles Schöne im Leben, wenn es auch nur für einige Zeit Permanenz erlangt, seinen Reiz ver-liert und sich langsam in sein Gegenteil umkehrt, so auch die schöne ungebundene Ferienszeit. Erst langsam, fast un-bemerkt legt eine durch das ewige Einerlei hervorgerufene Langeweile ein; sie wird dann mit jedem Tage stärker, und je näher der Ferienschluss heranrückt, desto unruhiger wird man, bis endlich die Mißstimmung am Tage der Rückfahrt nach den heimatischen Venen in das gleiche Freudegefühl umschlägt, das man am Tage des Antritts seiner Ferienfahrt befiel. Die Koffer stehen seit Tagen schon halbgepackt da wie daheim, als man abfuhr. Ach, wie freut man sich doch auf die heimischen vier Pfähle, auf das Wiedersehen seiner zu Hause geliebten Verwandten, Bekannten und Freunde, auf die liebe, so wohlthätige Werttagsarbeit und die alten lieben Gemohnheiten und Verrichtungen zu Hause! So tritt man die Heimfahrt an, allerhand Andenken an den Ferienaufenthalt mitschleppend. Der weibliche Teil der Heimkehrenden aber ist gewöhnlich mit Feld- und Gartenblumen besetzt, die liebe und neu erworbene Freunde und Bekannte als Abschiedsgrüße mit-gegeben. Und so ist jeder Personenzug zugleich ein Blumenzug, der nach der Heimat fährt. Doch der Mensch verliert die Götter nicht und begehrt nimmer zu schauen — was sich auf der Heimfahrt innerhalb der im wachsten Sinnes des Wortes vollgepfropften Wagenabteile abspielt! Die gepöfelte Deringe, so eng aneinander — oft sogar Schoß auf Schoß aufeinander sitzt man schweißtriefend da, ohne sich von der Stelle rühren zu können. Kein frischer Luftzug mildert die Siedehitze. Ein Hüllensärm entwickelt sich wegen des Fensteröffnens. Fenster auf! Ist es von der einen; Fenster zu! Schreien die Überempfindlichen von der anderen Seite. Ein heißer Kampf der Luftfreunde und Luftfeinde, den stets die Einsfahrt in eine neue Station von neuem unterbricht. Und hier setzt wieder der Kampf um die Erfrischung ein. Wer ein Glas Bier, Selters oder Limonade oder eine Tasse Kaffee ergattert, kann sich glücklich preisen, selbst auf die Gefahr hin, daß er vom ambulanten Bahnhofsteller das überschüssige Geld nicht mehr herausbekommt. Glücklicherweise gibt es in den Bügen auch immer Gutelaunte, die die gefährlichste

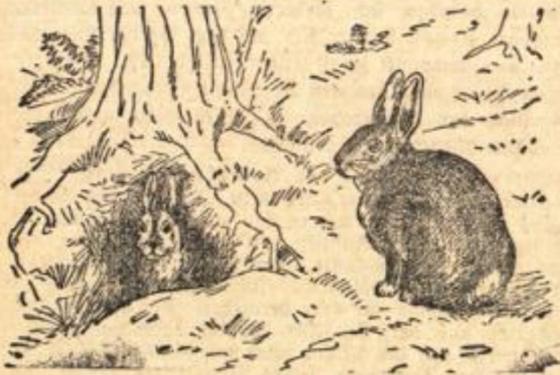
Situation durch einen Witz oder eine heitere Bemerkung retten. Aber diese weisen Raben sind in der Minderheit. Meistens wird in allen Tonarten geschimpft und nicht mit Unrecht. Denn Tatsache ist, daß es nicht wenige gibt, denen die Erholung in der Sommerfrische keinen vollen Erfolg bietet für die gehabten Reise Strapazen und den damit verbundenen Ärger.

In Berlin aber auf den Bahnhöfen — auf dem Stettiner und Anhalter Bahnhofe ist der Andrang am größten — wartet ein tausendköpfiges Publikum der Ankunft seiner Lieben. Mit Blumensträußen bewehrt, steht die ungeduldige Menge da, um die Rückkehrenden festlich zu empfangen. So viel Farbe und Duft gibt es das ganze Jahr sonst nicht auf den Bahnhöfen. Man scheint alle Blumenläden Berlins gesäubert zu haben. Fährt dann endlich der endlose, überladene D- oder Schnellzug langsam und wie unter seiner Last keuchend in die Bahnhofshalle ein, dann gibt es ein Rufen und Schreien. Die Coupétüren fliegen auf und wie auf einen höheren Befehl liegen sich Laufende küßend in den Armen — ein Bild, wie es nur eine Weltstadt bieten kann. „Ganz, siehst du aber braun aus — du kommst wohl aus Südwesafrika.“ — „Grete, du hast dir wohl mit schwarzen Kaffee alle Tage gewaschen, so wat Braunet jibst ja nicht!“ — „Seh' mal Nuttern an, wat for dicke Baden sie jekriegt hat!“ — Dazwischen steht der Herr „Geheime Rechnungsrat“ würdevoll und läßt sich, ohne eine Miene zu verziehen, von seiner glückstrahlenden Ehehälfte um-armen. Er markiert den höheren Subalternen, der sich durch nichts aus dem Gleichmaß seiner durch den täglichen Genuß von Weibhieb wohltemperierten Stimmung bringen läßt.

Am Ausgang haben die Schutzleute vollauf zu tun, um den Andrängenden die Droschken- oder Automomern auszuhandigen. Und dann sieht man in schier endloser Kette Autos, Droschken und andere Gefährte nach allen Richtungen Berlin durchziehen. Auch die Omnibusse sind überfüllt. Und die elektrische Bahn kann die Zahl derer nicht fassen, die mitfahren wollen. Endlich ist man mit Kind und Kegel oder auch ohne solche zu Hause angelangt, und es folgt das Etcetera der Ankunft freuden, das sich unbeschadet innerhalb der Familie abspielt. . . Feriende!

Das wilde Kaninchen und sein Todfeind, das Frettchen.

Überall, auf leichten Böden mehr als auf schweren, ist das wilde Kaninchen eine solche Landplage, daß man sich heute nur schwer vorstellen kann, es habe einmal eine kaninchenlose, glückliche Zeit gegeben. Und doch ist das der Fall gewesen. Das Kaninchen ist in Deutschland nicht ursprünglich einheimisch, sondern ist verhältnismäßig spät hier eingedrungen, um sich dann allerdings schneller zu vermehren und unaussrottbarer einzunisten, als irgend ein einheimisches Tier. Jeder Landwirt, der ihn in seiner Gemartung hat, weiß, welchen Schaden dieser Rager anrichtet und wie schwer dagegen anzukommen ist. Das Kaninchenweibchen ist ja durch seine Fortpflanzungsorgane



Kaninchen am Bau.

vor allen übrigen Säugetieren ausgezeichnet, und seine Vermehrung ist daher mit Recht sprichwörtlich. Glücklicherweise hat aber die Natur dem Kaninchen unzählige Feinde geschaffen, und einer davon, das Frettchen, kann gezähmt im Dienste des Menschen verwendet werden. Aber die

Abkämpfung dieser Art ist die Ansicht der Gelehrten auseinanderzugehen. Von dem Iltis ist das Frettchen so wenig äußerlich unterschieden, daß der Laie beide schwer auseinanderhalten kann. Wahrscheinlich ist das Frettchen eben eine domestizierte Iltisart. In mehreren Fällen hat man Frettchen mit wilden Iltissen gekreuzt und immer lebenskräftige, muntere Junge erzielt, die aber im Charakter dem Wildling nachschlugen und nicht zähmbar waren. Häufiger als die iiltisfarbige Form ist beim Frettchen das Albino, d. h. ein durch Inzucht weißgewordenes Tier mit roten Augen. Die Kaninchenjagd mit Frettchen ist ein recht interessanter Sport, der freilich einige Übung verlangt und in der man nur durch solche zum Meister werden kann. Der Jäger begibt sich mit dem Frettchen, das er in einer kleinen Kiste mit sich führt, nach dem Kaninchenbau. Dort sind vorher sorgfältig alle Ausgänge ausgehindert worden. Diese werden nun mit Reben zugestellt, die so konstruiert sind, daß sich das aus dem Bau fahrende Kaninchen darin verstrickt und nicht mehr zurück kann. Ehe man das Frettchen einschleusen läßt, wird ihm ein Maulkorb angelegt, schon im Interesse des Jägers, denn das Frettchen in seiner Jagdleidenschaft vergißt manchmal alle gute Erziehung und beißt nach seinem Herrn mit empfindlich scharfen Zähnen. Der Maulkorb soll aber auch verhindern, daß das Frettchen im Kaninchenbau ein Tier abwürgen kann, denn sonst bliebt es auf diesem sitzen und betrinkt sich am Blute. Dann kann der Jäger lange warten, ehe er sein Frettchen wieder sieht. Der Maulkorb darf das Frettchen nicht drücken und soll so eingerichtet sein, daß er vorn noch einen geringen Spielraum läßt, damit das Frettchen in der Lage ist, Kaninchen etwas zu zwicken, wenn sie nicht aus dem Bau hinaus wollen. Aus diesen Rücksichten ist es nicht zu empfehlen, den Frettchen das Maul mit Bindfaden zuzubinden, wie es manchmal geschieht, oder ihnen einen Weisring anzulegen. Beides ist auch als Tierquälerei verwerflich. Sobald das Frettchen in dem Bau verschwunden ist, muß der Jäger der Dinge warten, die da kommen sollen. Manchmal erlebt er Überraschungen. So geschieht es zuweilen, daß schon andere Kaninchenfeinde vor dem Frettchen im Bau waren, z. B. Füchse, Wiesel, Marder,



Frettchen.

Iltisse. In solchen Fällen entwickelt sich zuweilen Kampf unter der Erde zwischen dem Frettchen und dem Gegner, bei welchem das erstere, durch den Maulkorb der Gegenwehr behindert, gewöhnlich unterliegt. gibt daher dem Frettchen ein mit kleinen Schellen behangenes Band um den Hals; vor dem Klingeln erschrecken die übrigen Raubtiere so, daß sie in den meisten Fällen die Flucht ergreifen und sich in den Kaninchenbau flüchten. Außerdem hat das Klingelband auch den Zweck, abhreckt. Das richtige Verhalten haben aber die Kaninchenzüchter überall sehr schnell und sehr leicht gelernt. Auch bei uns werden erfolgreiche Versuche seitens der Obstbauvereine und anderer zuständiger Stellen gemacht, um die Obstproduzenten des Vortelles solcher einheimischer und zweckmäßiger Verwendungen zuteil werden zu lassen. Bezüglich der Schädlingsbekämpfung wird mitgeteilt, daß das Verständnis und die Sorgfalt der Obstzüchter hierin nichts zu wünschen übrig läßt. S. S. 10. wird eine zwei- bis viermalige Behandlung mit einhalbprozentiger Kupferkalkbrühe alljährlich auf gewisse Weise durchgeführt.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. Landwirtschaftsamt.
Wetterausichten für Mittwoch den 11. August 1909.
Etwas kühler, doch vereinzelt noch leichte Gewitter.

la. neue Speisekartoffeln b. Müller, Hachenburg,

„Kaiserkrone“

offeriert zu **Mk. 3.—** per Zentner

In Hachenburg, Altstadt und Rister frei ins Haus.

K. Schneider, Hof Kleeberg.

Bitte Schaufenster zu beachten!

Enorm billig!

Salon-Garnitur, Divan mit 2 Sessel	108 M.
Plüschdivan mit Stickerei	55 „
Taschendivan	38 „
Vertikow mit Spiegel	32 „
Trumeaux	45 „

Hachenburg. **Berthold Seewald.**

Bitte Schaufenster zu beachten!

Großer Kartoffelverkauf.

Donnerstag den 12. August morgens von 9 Uhr an verkaufe ich am Bahnhof Hachenburg

400 Zentner frische Kartoffeln

welche ich äußerst billigst abgebe, Zentner 3 M. und 3,30 M. Bemerkte noch, daß die Ware tadellos ausfällt.

Telephon Nr. 276
Amt Weisdorf.

Gust. Tielmann, Niederdreisbach
Kartoffelgroßhandlung.

Soeben erschienen: **„MUSIK“** (der „Lebensfreude“ 4. Bd.), Sprüche und Gedichte, gesammelt von P. J. TONGER. 160 Seiten kl. Oktav, in hübschem Leinenband M. 1.—.

Die Liebe zur Musik beim Volke zu pflegen und Musikverständnis zu fördern ist der Zweck dieses Büchleins.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst direkt v. Verleger franko gegen vorherige Einsendung von M. 1.—.

P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

H. Backhaus, Hachenburg

Uhrmacher und Uhrenhandlung

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Damen- und Herren-Uhren, Regulateure, Wecker

Goldwaren

als Trauringe, Herren- und Damen-Ringe, Broschen und Ohringe, Armbänder, Kreuze, Ketten, Uhrketten in Gold, Double und Nickel.

Brillen, Thermometer, Barometer, Feldstecher.

Schmucksachen nach Photographie

sowie Vergrößerungen werden bestens ausgeführt.

Elektrische Taschenlampen billigst.

Waffen und Munition.

b. Müller, Hachenburg,

Friedrichstr. 30

empfiehlt seine große Auswahl in allerneuesten

Schuhwaren



Elegante, moderne Façons in allen Größen und Weiten, nur hervorragend



Garantiert wasserdichter Stiefel.

prima Qualitäten.

Prima rindlederene Werktagschuhe (Handarbeit)

Reparaturen werden sehr schnell, gut und billig ausgeführt.

Heinr. Orthey, Hachenburg

Erste mechanische Drechslerei mit Motorbetrieb am Platz

Liefert in kürzester Zeit zu billigen Preisen

alle vorkommenden Drechslerarbeiten

in Holz, Horn und Eisenbein

Kegel und Kegelkugeln

sowie Abdrehen alter abgeworfener Kegel und Kugeln.

Reparaturwerkstätte

für Pfeifen, Stöcke und Schirme sowie Ueberziehen

noch brauchbarer Schirmgestelle.

Auch werden alte Schirme auf neue eingetauscht.

Ransbacher Steingutröhren

nebst den dazu erforderlichen

Façonstücken

sind in nur prima Qualität und großer Auswahl wieder am Lager und empfehle dieselben zur gefl. Abnahme bei billigsten Preisen.

Friedrich Mies, Baugeschäft, Hachenburg.

Sie sind im Irrtum

wenn Sie meinen, auf unserer **Strickmaschine** würden nur Beinlängen angestrickt. Alle, auch die kritischsten diesbezüglichen Arbeiten werden exakt ausgeführt.

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

Dieselbst **Strickwolle** in allen Qualitäten und Preislagen billigst.

Braunkohlenwerk Wilhelmszeche

Bach (Westerwald)

Station: Fehlb. Rixhau, en

Vorzügliche Kohlen

für Hausbrand, Industrie

Sauggas-Maschinen.

Vertreter gesucht.

Heiraten

aller Stände vermittelt reell und

streng diskret **Ph. Krämer, Betzdorf** a. d. Sieg.

Sprechstunden nur Mittwoch und

Donnerstag.

Tüchtiges Dienstmädchen

evangelisch, welches Hausarbeit dient hat, für Hausarbeit zu möglichst sofortigen Austritt nach auswärts geeignet. Gute Behandlung und Lohn. Wo? zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Neue holl. Vollhering

hochfeine Ware empfiehlt in frischer Verpackung **Stephan Drösch** Hachenburg.

Die in der Ausstellung stehenden, schönen

Musik-

werke, Piano, Trieb-, Sprechapparate, Schallplatten, Automaten, raschestens

spottbillig wegen Abgang

des Hauses Zeil 37

tigem Kauf selten günstig

legenheit, wie auch wegen

mangel Klaviere, Vorsetzungen

Piano-Orchester, elektrische

wichtsaufzug, Pianos.

Frankfurt a. M., Weidmayer

Zeitungsmakulatur

zu haben in der Druckerei

„Erzähler vom Wetter“

Geld-Darlehn jeder Höhe

ohne Bürgschaft zu

jeden auf Wechsel, Hypotheken a. Katen

H. Antrop, Berlin D. 1.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und

Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probep-

nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,

Theaterstr. 41, befindliche, äußerst interessante Aus-

stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter

zu befechtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei